Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 14

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

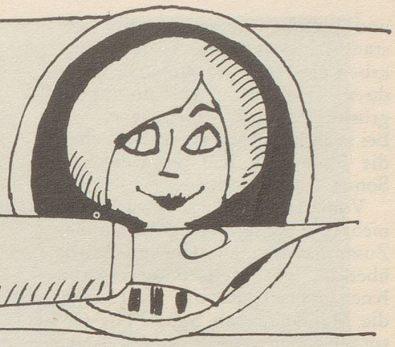
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



«Küchenkönigs Countdown»

Im Jahr der Frau darf man ruhig wieder einmal ein paar kleine, von Männern erfundene Mythen unter die emanzipierte Lupe nehmen. Zum Beispiel die alte Behauptung, Frauen könnten nicht kochen. Das ist etwa so erlogen, wie, dass die Nadig mit ihrer Skikarriere am Ende sei. Die Wahrheit ist: Frauen *wollen* nicht kochen. Weil Frauen müssen. Man kann ja nicht allein von Fitness-Schoggi leben. Die selbstbewusste Schweizerin kocht heute noch nach Grossmutters Haushaltsschulkochbuch Vor-, Nach- und Zwischenspeisen und, wenn sie mit der Zeit geht, bäckt sie zwischendurch noch schnell ein biologisches Brot – es ist ja so leicht. Und das jeden Tag. Dreimal. Und bei diesen Zuständen soll sie am Samstagabend, wenn gerade keine Rudi-Carrell-Show läuft, dem Hausherrn und seinen Jasskollegen noch am laufenden Band «gluschtigi Plättli» servieren? Nein, dann streikt das schamlos ausgebeutete Mammeli und verkriecht sich in die entfernteste Sofaecke mit ihrem neuesten Esther-Vilar-Krimi. Und was macht nun der verhinderte Gastrosoph? Kurbelt er etwa sein elektrisches Taschenmesser an und reduziert den Salami von Weihnachten zu hauchdünnem Konfekt? Oder reisst er etwa gekonnt eine tifige Suppe auf? Nichts von alledem. Wenn er nicht allein ist, jasst er missmutig weiter und schlägt gelegentlich vor, in die Beiz zu gehen. Wehe aber, wenn er keine Freunde hat (im Moment)! Dann hängt er schmollend und auf süss-saure Rache sinnend im Chromstahlschopf herum, und wenn er es gar nicht mehr aushält, kocht er – pardon, ich meine: kre-iert er. Escoffier-le-Petit dichtet. Und da bekanntlich der Müssiggang der Anfang aller Kunst ist, erfindet der Genius Dinge, die so klug sind, dass sie keine Kartoffeln mehr brauchen. Stolz nennt er sein Werk «Steak à la Schang» und fortan heisst alles, was vom Rind stammt und mindestens auf einer Seite angebraten ist, ebenfalls «à la» und spricht französisch. Dabei kann der grosse Künstler normalerweise nicht einmal Wasser richtig «garen», besonders dann nicht, wenn seine holde Küchenfee mit 39,6 ° darnieder liegt.

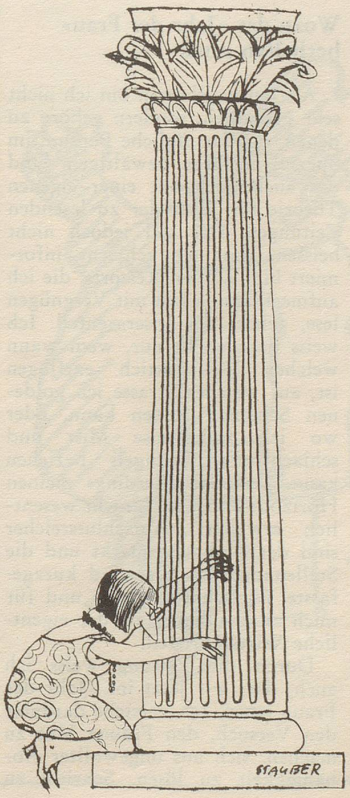
Diese und ähnliche Zustände sind nicht neu. Sie begannen schon damals, als Adam den sauren Apfel an einem Stecken über einem Feuer briet, weil Eva lieber mit ihrer Reptiliensammlung spielen wollte. Cherchez la pomme! (Dafür blieb er ihm auch für alle Zeiten im Halse stecken!)

Es gibt noch andere Einwände gegen kochende Frauen. Sie hätten halt die fabelhaften Einfälle nicht, heisst es. Ist das ein Wunder? Jahrtausendelang konnten die Männer ihren Einfallsreichtum pflegen und ungestört ausleben in allerlei Zeitvertreib wie Krieg, Schlachten, Eroberungen usw., währenddessen die Frauen alle anderen Dinge tun mussten, die zum gehobenen Lebensstandard des Hausherrn gehörten: Hütten bauen, Felder bestellen, Geschäfte abwickeln und nicht zuletzt: kochen. Auch Helden werden von Zeit zu Zeit hungrig. Aber, wenn der Heiri Reisläufer einmal nicht kriegte, eroberte oder in der Weltgeschichte herumpfurrte und Frieden stiftete, dann stieg er furchtlos in die Kochgrube, spann sich ein Mastodonfell vor den beginnenden Embonpoint und rotierte eigenhändig den Grill mit dem Oktoberfestochsen. (Selbstverständlich war selbiger von den Frauen vorher in wochenlanger Arbeit barbecuefertig präpariert worden, dazu braucht man ja kein Mann zu sein.) Bei der eminent anspruchsvollen Arbeit des Spiessdrehens rupfte der Chef manchmal noch geistesabwesend – in Gedanken war er schon wieder beim nächsten Krieg oder Frieden – ein paar Gräslein aus der Umgebung ab und bewarf das teilnahmslose Vieh damit. Resultat: «Bœuf à la mode du patron», grosser Beifall von der (ausschliesslich männlichen) Tafelrunde, wohlwollende Symbole auf der nächsten Steintafelausgabe und bald einmal die höchste Auszeichnung, den «ausgestopften Schafskopf» und eine Reise zur Metzgete nach Schweinfurt.

Und so ging das weiter und weiter. Männer machten das Kochen zu einem lustigen Gesellschaftsspiel, die Frauen vergossen beim Zwiebelschälen heimlich Tränen. Es kam nicht viel Gutes aus dieser Situation. Denken wir an Newton, der ums Verroden aus einem Gravensteiner Gravität machen musste, oder an Henry IV. Hätte der seine hochwohlgeborene Nase nicht in die kulinarischen Angelegenheiten seiner Untertanen gesteckt, müssten wir Schweizer nicht jeden Sonntag «Güggeli mit Pommes frites» verzehren!

Fazit: So kann es nicht weitergehen. Aber, meine Damen, freuen wir uns nicht zu früh. Tatsache ist, dass sich der Mann nicht emanzipieren lässt. Es gäbe ja schon eine Möglichkeit, den Herren der Schöpfkelle das Leben ein wenig zu versalzen: Küchenverbot. Aber – wo soll das Kind im Manne spielen? Soll er sich etwa in irgendeinem Boudoir die Finger verbrennen? Dann schon lieber in der Küche! Lassen wir den siedenden Sidian leise köcheln und mit seinen Töpfchen spielen, gönnen wir ihm die Medaillen, die Cordons, die dicken, ledergebundenen Rezeptsammlungen und unterstützen wir seine Neigungen, seine Träume mit aufbauender Kritik, denn der kleine Pfefferling ist empfindlich wie das EMD. Ausserdem, was soll man machen, jetzt, wo die Kinderzimmer immer kleiner werden?

Omalie



Sind wir Frauen ausnahmslos Idioten?

Ich bin sonst gewiss nicht schadenfreudig, aber wenn ich jemandem einen leichten Konjunkturrückgang gönnen mag, dann ist es die Werbebranche und dabei allen voran die Fernsehwerbung. Wie die mich mit vielen ihrer Werbespots geärgert haben, geht auf keine Kuhhaut. Es soll jetzt ja niemand sagen, ich hätte nicht hinsehen müssen. Das liess sich manchmal auch beim besten Willen nicht vermeiden. Meine Uhr ist zwar ein Schweizer Qualitätsprodukt, wird aber oft nach der Kirchturmuhr gerichtet, und die ist anscheinend keines. So kam ich immer wieder unfreiwillig in den Genuss von Werbesendungen und musste mich dabei fragen, ob denn die Produzenten allesamt Frauenverächter seien. Was da an einfältigen Frauen herumgeisterte, war manchmal einfach des Guten zuviel. Aber wahrscheinlich hoffe ich vergebens, dass den gedrosselten Werbebudgets die allerdümmsten Reklamen zum Opfer fallen. Bestimmt werden zuerst die noch halbwegs erträglichen verschwinden.

Vielleicht denken Sie nun: Die Glückliche, wenn die keine andern Sorgen und keine grösseren Probleme hat! Seid getrost, sie hat schon, aber es tut eben manchmal gut, sich über Kleinigkeiten auszulassen.

Hedi

Statt Blumen

Angefangen hat es mit meinem Mann – gewissermassen aus Versehen.

«Blumen bekommst du nicht. Der Laden war schon zu», begrüsste er mich eines Ostermorgens leicht betreten. «Nun ja ... ich habe die Treppe geputzt.»

Ich freute mich über die saubere Treppe mehr als über Blümchen. Mein Mann, Architekt, werkelt gern im Haushalt herum, wenn ein Problem ihn belästigt.

«Für dich, aus Italien!» Heidi, der weibliche Teil eines jungen Logiergast-Ehepaars, überreichte mir einen mächtigen Panettone. «Danke. Lieb von euch.» Meine Mundwinkel bewegten sich artig in Richtung der Ohren. «Sehr begeistert siehst du nicht aus ...»

Ich schöpfte tief Atem. «Was heutzutage fast jedem Wohnungs-